

Von der Uhr zur Watch

Autor(en): **Schmdit, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **58 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Schmidt

Von der Uhr zur Watch

Nahe beim Eingang des Warenhauses, dort wo alle Leute durchgehen müssen, steht eine Art Wanne aus Plexiglas, und darin liegt zu Dutzenden das neue Wunderwerk der Schweizer Technik, die «Revolution in der Uhrentechnik»: die «Swatch», oder mit dem vollen Namen die «Swiss Watch». Von Uhr spricht niemand mehr, nur noch von Watch. Die Verkäuferin zu einer zögernden, zweifelnden Kundin: «Es ist halt eine Art Wegwerfuhr. Sie kaufen ja auch hin und wieder eine neue Bluse, oder?... Am besten kaufen Sie gleich zwei oder drei Swatches, damit Sie jederzeit die passende Farbe zu Ihrem Kleid oder zur Handtasche haben.»

Die Lancierung der Swatch ist eine Reaktion der schweizerischen Uhrenindustrie auf die Krise, die sich in den letzten Jahren verstärkt hat. Neben der Swatch kommt auch die M-Watch auf den Markt, eine Schweizer Billiguhr der Migros. Was ist nun das Besondere, Revolutionäre an der Swatch? Das können wir am besten einer Zusammenfassung der «Weltwoche» entnehmen:

«Bei der herkömmlichen Analog-Quarzuhr werden rund 150 Werkteile auf einer Trägerplatte aufgebaut und als komplettes Uhrwerk von der Unterseite her in das Gehäuse montiert. Werk- und Endmontage sind somit völlig getrennte Arbeitsgänge. Bei Swatch hingegen werden die Werkteile (es sind nur noch deren 51!) als hochintegrierte Baugruppen vormontiert; diese werden in eine Kunststoffschale von höchster Präzision montiert. Das bisherige getrennte Einschalen entfällt. Nach Abschluss der rigorosen Labortests konnte festgestellt werden: Swatch hat eine Lebensdauer von über 6 Jahren! Bei einem Preis zwischen 40 und 50 Franken ist sie derzeit weltweit konkurrenzlos.

Die Klaviatur für die Gestaltung der Produkte ist umfassend: Farben, Aussenformen, Zifferblätter und Grössen sind austauschbar. Angesprochenes Segment: Mode und Freizeit. Swatch gedacht als

Accessoire- und Zweituhr. Schon nach einem Monat seit ihrem Lancement beweist Swatch, dass Konzeptvorgaben auf Testmärkten und in der Schweiz nicht nur erreicht, sondern übertroffen werden. Zurzeit werden täglich 5000 Swatch-Uhren in Grenchen produziert. Fieberhaft wird die Kapazitätsauslastung vorangetrieben. In einem Jahr wird auch die Damen-Swatch lanciert. Der «break-even point», die Amortisation der basisinvestierten 17 Millionen Franken, wird nach drei Millionen verkauften Swatch (in etwa eineinhalb Jahren) erreicht sein. Vom Warenhaus bis zum Juwelier, von Coop bis Bucherer, in den USA von Bloomingdale bis zu den feinsten Boutiques im Skiort Aspen: «Wenn die Leute Swatch hören, lächeln sie, sehen und kaufen» (Marketingchef Theile). Um die 300 Lohnverdiener der Uhrenregion mögen mit der Swatch, so, wie die Dinge heute liegen, ihr Brot verdienen. Einst arbeiteten 90000 Personen in der Branche, heute vielleicht noch deren 45000. Und die Krise ist nicht ausgestanden. Da mag man sich an der Zahl «300» zu Recht freuen.»

Die Zeiten haben sich wirklich verändert. Ich erinnere mich noch an meine erste Uhr, die ich als Knabe erhielt. Ich war sehr stolz darauf, auf meine Schweizer Qualitätsuhr, es war etwas fürs Leben oder wenigstens für einen schönen Teil davon, ein Schweizer Produkt: stossicher, antimagnetisch, wasserdicht. Und wir verglichen unsere Uhren in der Schule. Uns hatte man damals noch beigebracht, dass eine Schweizer Uhr etwas Beständiges sei, Schweizer Qualität, vergleichbar mit unseren Alpen, unerschütterlich, felsengleich, etwas, das allen Stürmen trotzt. Niemand wagte die Schweizer Uhr im geringsten anzuzweifeln, das wäre Landesverrat gleichgekommen. Nun hat sich auch der Fels «Schweizer Uhr» als brüchiger Sandstein erwiesen, er bröckelt ab, er hat japanischen Stürmen nicht standgehalten.

Die Schweizer Uhr ist tot, es lebe die Swiss Watch: «Kaufen Sie am besten gleich mehrere, verschiedene Farben, passend zu Ihrem Kleid!»

Und wenn wir etwas philosophieren wollen, so symbolisiert die Swiss Watch, die Wegwerfuhr, doch auch etwas die heutige schnelllebige Zeit, die weggeworfene Zeit, die sogenannte «Wegwerf-Gesellschaft». Früher waren die Zeiten vielleicht stabiler, wie die Schweizer Uhren, heute verändern sie sich rascher. Heute können wir die Zeit genauer messen, früher konnte man vielleicht mit der Zeit mehr anfangen.

Wie dem auch immer sei, zu hoffen ist, dass für die Schweizer Uhrenindustrie dank der S-Watch und der M-Watch und weiterer Watches wieder bessere Zeiten kommen.

Am Markt vorbeiproduziert

Auch die «Schweizer Bauwirtschaft» befasste sich mit der Opposition des Hauseigentümer-Verbandes gegen das Kreditbegehren des Bundesrates im Rahmen der Wohnbauförderung. Sie schreibt unter anderem:

«Der Hauseigentümer fragt nach dem Sinn einer forcierten Förderung trotz höherem Leerwohnungsbestand. Dabei wird auf den ansteigenden Leerbestand hingewiesen und die Selbstverständlichkeit unterstrichen, dass «natürlich zuerst die teuren Wohnungen leerstehen». Wir fragen, weshalb die privaten Träger des Wohnungsbaus nicht merken wollten, dass bei Anzeichen wirtschaftlicher Schwierigkeiten die Nachfrage nach teuren Wohnungen stocken würde. Und diese Anzeichen sind gar nicht frisch. Wer die Wohnungsangebotspalten in den Zeitungen nur über das letzte Jahr hinweg aufmerksam durchstöberte, musste mit ungutem Gefühl feststellen, dass sich von Quartal zu Quartal die Gefahr erhöhte, am Markt bzw. an der Nachfrage vorbeizuproduzieren. Die auch im Baugewerbe leider immer wieder gehörte Behauptungen, jeder «Büezer» wolle halt ein Cheminée, erwies sich erwartungsgemäss als falsch. *Weshalb überliess man die Produktion von krisensicheren und mithin ertragsstabilsten preisgünstigen Wohnungen so weitgehend den Wohnbaugenossenschaften und der staatlichen Wohnbauförderung?»*



Eine sausende Fahrt ins Wunderland der Kinder. Mit Rutschbahnen von Kinderland-Neeser.

Verlangen Sie die Gratis-Dokumentation «Rutschbahnen».

**Kinderland
Neeser**
... wo Kinder gerne lachen
6260 Reiden – 062/81 23 23